

# Predigt

## Mk 14, 1-9

Palmarum – 29.3.2026

Pfarrer Fritz von Hering

Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche

St. Johannes-Gemeinde Rodenberg

Kreuzgemeinde Stadthagen

Fritz.vonHering@selk.de · 05723 3579

### ***Predigt<sup>1</sup>***

*Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.*

*Lasst uns Beten: Herr, wir bitten dich, öffne unsere Ohren und Herzen, dass wir dein Wort hören und dir vertrauen.*

Nardenöl – Ich brauche nur diesen Duft – und ich sitze wieder mit ihm am Tisch. Im Haus des Simon. An diesem einen Abend. Ihr kennt das vielleicht auch – wie ein Geruch plötzlich alles zurückbringt. Ort. Zeit. Gefühle. Jahre können vergangen sein, und mit einem einzigen Atemzug ist alles wieder da.

Etwas schwer, warm-würzig-erdig, sehr markant, leicht süßlich – wenn ich dieses Öl rieche, bin ich sofort wieder da, mit Jesus. Und alle Gefühle kommen wieder: die Sorge, der Ärger, die Irritation. Damals bin ich Jesus gefolgt. Ich war einer, der mit eigenen Augen gesehen hat, was Jesus tat. Und der ihm zugehört hat. Aber dann erst viel später – leider viel zu spät – begriffen hat, was in dieser Stunde geschah.

Ich erinnere mich noch genau. Es war zwei Tage vor dem Passa. Die Stadt war voll, die Luft geladen, als läge ein Gewitter über den

---

<sup>1</sup> Bearbeitung einer Predigt von Klaus Bergmann.

Hügeln. Und das tat es auch – nur dass dieser Sturm nicht aus Wolken kam, sondern aus den Ratssälen des Tempels. Wir wussten es damals nur in Andeutungen: Die Hohenpriester und Schrift-gelehrten hatten beschlossen, Jesus zu töten. Heimlich, hieß es. Nicht während des Festes – zu viele Menschen, zu viel Aufruhr. Sie fürchteten das Volk mehr als die Wahrheit. Aber sie hatten es bereits beschlossen. Der Plan war gefasst. Und Jesus – Jesus wusste es. Daran zweifle ich heute nicht mehr. Er wusste, wohin der Weg führte.

Wir, seine Jünger, wollten es nicht wissen. Es ist merkwürdig, wie gut der Mensch das kann – etwas sehen und gleichzeitig nicht sehen. Wir hatten seine Worte gehört, die von Leiden und Tod redeten. Wir hatten genickt und gedacht: Er meint das irgendwie anders. Er meint das nicht wörtlich. Er ist der Messias – Messiasse sterben nicht.

Wie gesagt: Es war zwei Tage vor dem letzten Passah, das wir mit Jesus feiern würden. Ein Mann hatte uns eingeladen: Simon. Alle nannten ihn den Aussätzigen, weil er früher wohl mal am Aussatz erkrankt war. Dieser Spitzname blieb an ihm kleben. Wie auch immer. Berührungängste kannte Jesus ja nicht. Er suchte und fand Kontakt zu allen möglichen Menschen. Und: Einladen ließ Jesus sich gerne.

Wir lagen also im Haus des Simon zu Tisch. Lecker war es. Und gesellig. Angeregte Gespräche und gute Kontakte. Mitten in dieses Abendessen hinein kam eine Frau. Ich lag gegenüber der Eingangstür und bemerkte sie deshalb sofort. Sie kam einfach

herein. Schaute sich kurz um und steuert dann geradewegs auf Jesus zu. Sie hatte einen festen Schritt, war fokussiert, wusste, was sie tun wollte. Von hinten näherte sie sich Jesus. In der Hand trug sie ein Alabastergefäß mit kostbarem Nardenöl. Und dann – ohne ein Wort, ohne Ankündigung – brach sie es auf. Den Hals des Gefäßes. Sie brach ihn ab, und goss das Öl über Jesu Kopf. Langsam, aber bestimmt. Und Jesus ließ es geschehen. Mehr noch: Er schien es zu genießen. Ich erinnere mich an das Geräusch. Dieses leise Knacken des Alabasters. Und dann der Duft – überwältigend. Er füllte sofort den ganzen Raum. Ich trug ihn noch tagelang in meinen Kleidern umher.

Mein erster Gedanke aber war überhaupt nicht gut. Noch heute schäme ich mich dafür. Ich dachte: „Was für eine Verschwendung!“ Ein ganzes Alabastergefäß mit reinstem Nardenöl kostet ein Vermögen. Um und bei dreihundert Denare! Dafür muss ein einfacher Mann ein ganzes Jahr arbeiten. Wofür? Für einen Duft, der sich in der Luft auflöst. Das kann doch nicht sein! Um mich herum spürte ich Fassungslosigkeit und Ärger. Die Jünger fingen an zu murmeln, erst leise, dann lauter. Judas war besonders empört – er rechnete uns vor, was man mit diesem Geld hätte tun können. Arme speisen. Den Bedürftigen helfen. Gott dienen, aber auf vernünftige, sichtbare Weise. (Wie absurd, denke ich heute. Keine Woche später hatte Judas seinen Herrn für ein Zehntel davon verkauft.) „Das ist ja die reinste Geldverschwendung!“ zischten wir in ihre Richtung. Und: „Nächstenliebe sollen wir üben, nicht so was Unnützes tun.“ Ja, wir schimpften mit ihr. Wir schimpften mit einer Frau, die etwas

Außerordentliches getan hatte. Und wir stellten sie an den Pranger. Ich bin nicht stolz darauf.

Jesus sah uns an. Dieser Blick. Wer ihn kannte, wusste: Jetzt wird nicht diskutiert. Er sagte es ruhig, aber mit einer Bestimmtheit, die uns verstummen ließ: „Lasst sie! Warum macht ihr ihr Kummer? Sie hat ein gutes Werk an mir getan.“ Ich spürte, wie sich in mir etwas verschob. Nicht sofort – solche Verschiebungen brauchen Zeit. Aber ich begann nachzudenken. Warum verteidigte er sie so? Nicht nur: „Sie meint es gut.“ Nicht nur: „Seid nicht so streng.“ Er sprach von einem „gutem Werk“. Also von etwas Schönerem, Richtigem, etwas Vollkommenem. „Die Armen habt ihr immer bei euch“, fuhr er fort, „und ihr könnt ihnen Gutes tun, wann ihr wollt. Mich aber habt ihr nicht immer.“ Mich aber habt ihr nicht immer. Dieser Satz saß. Ich versuchte, ihn beiseite zu schieben, ihn wegzuerklären. Aber er blieb. Wie ein Stachel. War das nicht dasselbe, was er uns schon mehrmals hatte sagen wollen? Dass er sterben würde? Dass dieser Weg, dem wir so fröhlich folgten – dieser Weg ans Kreuz führte? Und jetzt wiederholte er es nicht mit Worten. Er zeigte es uns. Durch sie. Durch diese namenlose Frau und ihr gebrochenes Alabastergefäß.

„Sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zur Grablegung.“ Als er das sagte, wäre ich am liebsten aufgestanden und hinausgegangen. Nicht aus Trotz. Aus Angst. Denn jetzt konnte ich es nicht mehr überhören. Ich wusste, was die Totensalbung bedeutete. Jeder von uns wusste es. Wenn jemand gestorben ist,

salben die Frauen den Leib mit Öl, mit Narden, mit wohlriechenden Gewürzmischungen. Es ist ein letzter Liebesdienst. Es gibt dem oder der Verstorbenen Würde. Es hilft Trauernden, Abschied zu nehmen und den Tod zu begreifen.

Damals, im Haus des Simon, sagte Jesus: „Diese Frau hat das an mir vollzogen. Schon jetzt. Im Voraus!“ Während er noch unter uns saß, noch aß und trank, noch mit uns sprach – war sie gekommen und hatte ihn für den Tod gesalbt. Hatte sie das gewusst? Hatte sie es geahnt, was wir Jünger, die wir doch so nah an ihm waren, nicht wahrhaben wollten? Ich glaube: Ja. Sie sah ihn an und sah den Tod vor sich. Und sie tat das Einzige, was sie tun konnte. Sie gab alles, was sie hatte – dieses kostbare Öl, dieses ganze Gefäß, rückhaltlos, ohne Rest, ohne Aufheben. Sie brach das Gefäß ab, damit nichts zurückblieb.

Das ist es, was mich bis heute nicht loslässt. Wir hätten noch auf ein besseres Gefäß gewartet. Auf einen passenderen Moment. Auf eine Gelegenheit, bei der nicht so viele Leute zusehen. Sie nicht. Sie kam. Sie tat es. Sie brach auf.

Vier Tage später musste ich erleben, wie die Folterknechte des Herodes eine Dornenkrone auf das Haupt Jesu drückten. Eben noch wurde es mit kostbaren Nardenöl gesalbt. Und jetzt wird das Haupt Jesu geschändet. Als Jesus schließlich am Kreuz hing – als es wirklich so weit war –, da dachte ich an diesen Abend. Und jetzt verstand ich, was er gemeint hatte. Duftendes Öl hatte die Haare von Jesus getränkt, bevor Tränen und Schweiß und Blut dazukamen. Und als dann später sein Leichnam vom Kreuz

abgehängt wurde, war er schon gesalbt für den Tod. Ob noch eine Spur des Duftes zu erahnen war?

Am dritten Tag nach Jesu Tod jedenfalls gingen die Frauen zu Jesu Grab. Sie hatten Salben dabei. Sie wollten nachholen, was der überstürzte Freitagabend ihnen verweigert hatte. Aber das Grab war leer. Es gab keinen Leib mehr zu salben. Das, was getan werden musste, war bereits getan. Von ihr. Von dieser namenlosen Frau, zwei Tage vor dem Passa, in Betanien. Sie hatte nicht zu viel getan. Sie hatte genau das Richtige getan. Im richtigen Moment. Mit dem richtigen Herzen. Und Jesus sprach das Wort, das mich seither nicht mehr los lässt: „Überall, wo das Evangelium verkündigt wird in der ganzen Welt, wird man auch erzählen, was sie getan hat – ihr zum Gedächtnis.“ Ihr Name ist vergessen. Aber ihre Tat – diese eine, „verschwenderische“, vorbehaltlose Tat – ist unsterblich. Wir haben sie in unserer Klugheit beinahe verhindert.

Ich war dabei. Damals, im Haus des Simon. Und ich habe etwas gelernt, das ich euch nicht verschweigen kann: Es gibt Momente, in denen die kluge Abwägung verstummen muss. Momente, in denen das Herz mehr sieht als der Verstand. Momente, in denen Liebe sich nicht rechnet – und gerade deshalb das Richtige tut. Diese Frau war keine Schriftgelehrte. Sie hatte auch kein Amt. Sie war nicht eine der Zwölf. Aber sie hatte etwas, das uns fehlte: Sie sah Jesus so, wie er wirklich war – auf dem Weg ans Kreuz, auf dem Weg zur selbstlosen Hingabe für uns. Davon ließ sie sich bewegen, bis auf die letzte Faser ihres Herzens. Sie handelte aus

Liebe und Dankbarkeit. Sie gab das Kostbarste, was sie hatte – weil er es ihr wert war. Wir hingegen hatten Angst vor dem Tod, den er ankündigte. Sie hatte keine Angst. Oder wenn, dann ließ sie die Liebe größer sein als die Angst.

Das Öl hat sich verflüchtigt. Das Alabastergefäß liegt in Scherben. Aber wenn ich heute Nardenöl rieche, dann ist das alles wieder da. Was sie tat, bleibt. Es geht um die Welt, mit dem Evangelium. Noch heute, noch jetzt.

Was ich lernte, ist dies: Manchmal ist das Kostbarste, was du hast, genau dafür da, dass du es brichst. Jesus zu ehren, ihn zu lieben – darum geht es im Evangelium. Denn: Jesus gab sein Leben hin ans Kreuz. Für dich und für mich. Wer ihm vertraut, hat das Leben.

Hört Gottes Wort im Markusevangelium im 14. Kapitel!

*1 Es waren noch zwei Tage bis zum Passafest und den Tagen der Ungesäuerten Brote. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten, wie sie ihn mit List ergreifen und töten könnten. 2 Denn sie sprachen: Ja nicht bei dem Fest, damit es nicht einen Aufruhr im Volk gebe.*

*3 Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. 4 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? 5 Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an. 6 Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein*

*gutes Werk an mir getan. 7 Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. 8 Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. 9 Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.*

*Amen.*

*Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen*